Gedichte von Hugo C. Jüngst.

Waldeinsamkeit.

Waldeinsamkeit, dich habe ich gesucht,
In heissen Sehnen schlug mein Herz nach dir,
Aus Noth und Elend schrie mein Herz nach dir,
Lange, bange Jahre,
Da des Lebens Wogen
Mich in's Land der Schwermuth bannten.
Waldeinsamkeit, ich grüsse dich!
Schweigend trete ich in deine Hallen
Und die heiligen Schauer ferner Zeit,
Erinnerungsverklärter Tage
Durchrauschen meine Seele.

Wie einst! — — — wie einst — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —
Und doch, ich weiss, es ist nicht mehr wie einst.
Wie anders war es vor nur wenig Jahren!
Da war mein Herz noch voll von Traum und Duft
Und jauchzte hoffnungskühn in Sturm und Wetter . .
— — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —
Es ist schon kühl — — — und durch die Luft
Geht scharf ein Hauch vergilbter Blätter.

An der Wende.

Zukunft und Vergangenheit
Reichen sich die Hände;
Vor mir dehnt sich sehnsuchtsweit
Blühendes Gelände.

Siegreich aus der Schwermuth Macht
Rang sich meine Sonne,
Und durch meine Seele lacht
Kecke Lebenswonne.

Meiner Schwachheit Leidenschaft
Hab' ich überwunden;
In dem Glauben an die Kraft
Stolz mein Selbst gefunden.

Ruhe.

In mein von Stürmen nun befreites Herz
Will sich des Tages Sonnenschimmer schleichen,
Und lächelnd, wie zu heiterm Spiel und Scherz,
Will mir das Leben beide Hände reichen.
Nun komm', nun komm', Du hast genug geweint,
Nun raff' Dich auf aus tödtlichem Ermatten!
Dem stolzen Feuer, das uns fürder eint,
Wird sich das Glück, das lang ersehnte, gatten.

Nun komm', nun komm', und wirf Dein Sorgen ab!
Nun komm', nun komm', die ganze Welt steht offen;
Nimm frisch hervor den staub'gen Wanderstab
Zu neuem Wagen und zu neuem Hoffen.
Dies Land der Schwermuth wirst Du bald vergessen
Dir winkt der Heimat frohere Natur,
Der Sonnenschimmer liegt auf den Cypressen
Und Frühlingsleuchten auf der ganzen Flur.

Durch Busch und Tann . . .

Durch Busch und Tann, durch Dorn und Ried
Muss ich mich mühsam winden:
Ich weiss, wo eine Blume blüht,
Die Blume muss ich finden!

Und trifft die Nacht mich auf dem Feld,
Ich lass' nicht ab zu suchen:
Was kümmert mich der Spott der Welt
Und fader Menschen Fluchen!

In einer schönen Sommernacht
Ist mir ein Bild erschienen:
Ein Weib in voller Jugendpracht
Mit reinen Kindesmienen.

Das trat zu mir und sprach kein Wort,
Gab lächelnd mir die Hände,
Und führte mich zur Fremde fort,
Dass ich die Blume fände.

Und ist die Blume nicht mehr dort,
Dann liegt mein Glück in Scherben:
Dann such' ich einen stillen Ort,
Zu sterben, ach, zu sterben!

Durch Busch und Tann, durch Dorn und Ried
Muss ich mich mühsam winden:
Ich weiss, wo eine Blume blüht . . .
Die Blume muss ich finden!

Ich weiss.

Ich weiss, ich weiss, einst kommt die Zeit,
Da all' mein Sehnen still geworden;
Dann ruht die See, so weit, so weit,
Ich lächle der Vergangenheit.
Was gross mir scheint, ist klein geworden.

Doch manchmal wird mir wie im Traum
Das Bild verrauschter Zeit erscheinen,
Da voll von Blüthen stand der Baum,
In Morgengluth der Wolkensaum . . .
— — — — — — — — — — — — — — —
Dann wird mir weh' und weich zum Weinen.